Europas Gedächtnis

Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking (Hg.) Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität. Bielefeld (Transcript) 2008, 166 S., 18,80 €

Dass der Titel *Europas Gedächtnis* ganz ohne Fragezeichen auskommt zeigt die normative Grundlage an, vor der zumindest die Herausgeber operieren: Die Vergangenheit hat eine zentrale Bedeutung für das Projekt

einer europäischen Integration. Es sieht ein wenig so aus, als habe das inflationäre Sprechen über Erinnerung und Gedächtnis den Blick dafür getrübt, dass Vergangenheitsbezüge allenfalls eine, möglicherweise stark überschätzte, Ressource von vielen für die Konstruktion von Sinn, Kohärenz und Orientierung auf kollektiver Ebene sind. Aber im Titel steht doch noch gar nichts von Geschichte. Diese einschränkende Einschätzung im Hinterkopf macht ein Blick in die Beiträge sehr schnell deutlich, wie unterschiedlich das Problem einer Europäischen Geschichte angegangen wird. Darum geht es nämlich in den meisten Beiträgen, um Geschichte, nicht um Gedächtnis.

Der Politologe Helmut König will »Statt einer Einleitung« lieber Europas Gedächtnis sondieren. Dieser Versuch gelingt nur in Teilen, vielleicht weil König alles was ihm in diesem Zusammenhang wichtig erscheint, abzuhandeln versucht. So entsteht eine Mischung aus kluger Analyse, normativen Feststellungen welche Erinnerung gut ist und welche nicht und zum Teil recht verstiegenen Behauptungen. Er spricht etwa von einem »Kulturkampf zwischen der westlich-christlichen Welt und dem Islam« und folgt damit denjenigen, die den ökonomischen und machtpolitischen Charakter dieser Auseinandersetzungen verschleiern wollen. Sicher ist es richtig, dass »für die Konstitution und Legitimierung politischer Ordnung der gemeinsame Bezug auf eine (…) Vergangenheit von großer Bedeutung« ist. Auch Königs Kritik an einer Universalisierung der Holocaust-Erinnerung, die so möglicherweise die Spezifität anderer Ereignisse nivelliert ist nicht unberechtigt. Es fällt jedoch auf, dass König, wie übrigens fast alle seiner durchweg männlichen Kollegen, die hier zu Worte kommen, ausschließlich auf *negative Geschichte*, die er auch *postnationale* nennt, fokussiert. Diese Form postheroischer Geschichtsschreibung hält König für richtig und wichtig. Aus dieser Perspektive werden die osteuropäischen Länder betrachtet aber auch Westeuropa und seine Versäumnisse etwa in der Aufarbeitung der (oft auch eigenen) kommunistischen Vergangenheit. An dieser Stelle spätestens gelingt die Verbindung zwischen einer Analyse der Funktion von Erinnerung und normativen Vorstellungen davon wie eine Erinnerung aussehen soll nicht mehr. Gänzlich unberücksichtigt lässt König übrigens individuelle Aneignungsweisen von Vergangenheit, also das was Menschen aus Geschichte machen.

Für Norbert Frei ist es der Zweite Weltkrieg auf dem das heutige Europäische Gedächtnis gründet. Entsprechend zeichnet Frei zunächst die Gedächtnisgeschichte Deutschlands nach. Im Ergebnis habe sich so ein »aufgeklärtes Geschichtsbewusstsein« herausgebildet, das ähnlich wie die postnationale Geschichte Helmut Königs, tendenziell postheroisch verfasst sei. Frei deutet an, dass dieser Prozess, und hier wird das Ganze europäisch, stets von Erwartungen anderer Länder Deutschland gegenüber beeinflusst ist. Leider konzentriert er sich dabei ausschließlich auf den Westen. Zugleich wirke das aufgeklärte deutsche Geschichtsbewusstsein zurück, indem es wiederum die *Mythen der Nationen*, also etwa die Überhöhung des Widerstands in Italien und Frankreich in Frage stelle. Alles in allem bewertet Frei diese Prozesse positiv. Zweischneidig hingegen erscheint ihm die mit dieser Entwicklung einhergehende Universalisierung der Holocausterinnerung. Politisch und pädagogisch, gewissermaßen als mahnendes Beispiel und Ansporn zur Bekämpfung von Gewalt, handele es sich um eine gute Sache. Frei befürchtet jedoch, da gerade der Holocaust in einer Täter-Opfer-Dichotomie gedacht wird, die sich möglicherweise als Folie für eine Reihe anderer Ereignisse eignet, dass sich so jeder unterschiedslos zum Opfer stilisieren kann und in dieser Konkurrenz der Opfer die Relationen verschwimmen. Dagegen, so Frei, hilft nicht Erinnerung, sondern Geschichtskenntnis. Das freut sicherlich die Historiker und

Geschichtslehrer, lässt aber, wie schon bei Helmut König, Aneignungsweisen von Geschichte, die empirisch ja inzwischen recht gut erforscht sind, unberücksichtigt.

Gleiches gilt auch für Etienne François, der im ersten Teil seines Beitrags zu dem für ihn paradoxen Ergebnis kommt, dass Gedächtnis zugleich auf nationaler und transnationaler Ebene verhandelt wird. Er versucht das Paradoxon unter Rückgriff auf das Konzept der Erinnerungsorte aufzuheben, die, so sein Vorschlag, durchaus europäisch oder doch zumindest binational anzulegen sind. Das ist angesichts der guten Literatur zum Thema, beispielsweise des von Harald Welzer herausgegebenen Buches zum *Krieg der Erinnerung*, die gerade die Vermittlung der verschiedenen Ebenen in den Blick nimmt, überraschend hilflos. Der schlechte Eindruck bestätigt sich im zweiten Teil, in dem er auf eine repräsentative »Meinungsumfrage über die großen Gestalten der europäischen Geschichte«, die »in den sechs wichtigsten europäischen Ländern« durchgeführt wurde, zurückgreift. Eine der Fragen – hier wäre wohl besser die Rede von Aufgaben – bestand darin, aus einer zuvor von europäischen Historikern erarbeiteten Liste Persönlichkeiten auszuwählen, »die in ihren Augen am besten die europäische Identität verkörpern«. Aus der in allen Ländern häufigen Nennung von Leonardo, Columbus und Luther schließt François auf ein europäisches Gedächtnis. Schon in den Formulierungen als auch in den Fragen aber auch in den gänzlich überzogenen Schlussfolgerungen aus der Studie zeigt sich ein hoffnungslos veralteter wie elitärer Geschichtsbegriff, der der aktuellen Forschung zur europäischen Erinnerung nicht ansatzweise gerecht wird. Abgesehen davon, kreuzen in solchen Befragungssituationen Menschen jenes an von dem sie meinen, dass es von ihnen erwartet wird.

Hans-Ulrich Wehler möchte Europa vor allem begrenzen, so zum Beispiel nach Süden »wegen des fundamentalistischen Islamismus [sic!], der sich dort zusehends ausbreitet, und wegen der anschwellenden Migrantenströme«. An Klarheit mangelt es also nicht. Im Kern ist sein Beitrag ein Text gegen die Aufnahme der Türkei in die EU. Wehler begründet seine Haltung mit konstitutiv institutionellen Unterschieden wie etwa dem *antiken Erbe* im Recht, der Religion, der Philosophie und dem Politikverständnis. In anderen Worten, die Türkei ist anders, daher soll sie auch nicht dazu gehören. Eine Aufnahme wäre, so Wehler, Verrat an der europäischen Identität. Der Text ist hervorragend als Seminarlektüre zum Thema Geschichte als Ressource politischer Argumentation geeignet.

»Die geschichtliche Erinnerung, die Vergegenwärtigung der Vergangenheit ist keine aparte Angelegenheit – es sei denn für ganz und gar auf den Job fixierte Historiker –, sondern eingelagert in die Gegenwart, in den gegenwärtigen Lebensprozess.« Karl Schlögels Text hat mir mit Abstand am besten von allen Beiträgen gefallen, weil er der Aneignung, den Folgen, den Spuren, der tatsächlichen Bedeutung geschichtlicher Ereignisse nachspürt. Schlögel liefert ein überzeugendes Plädoyer für die viel stärkere Berücksichtigung der stalinistischen Erfahrung von der wir – ich schließe mich da ausdrücklich ein – noch immer viel zu wenig wissen. Ihm geht es nicht um die Stärkung Europas durch eine gemeinsame Geschichte, vielmehr tritt er dafür ein, den Raum des Sprechens über diese Erfahrungen kollektiver Gewalt zu öffnen und zwar nicht nur in Osteuropa wo das schon schwierig genug ist. Es kann also nicht nur um Leonardo und Luther, Frankreich und Italien gehen, sondern muss auch die Deportation von zwei Millionen *Kulaken* und Solovki einschließen. »Europäisches Gedächtnis hat etwas zu tun mit dem Wissen, was in Europa passiert ist.«

Das Buch enthält drei weitere Beiträge, die sich nur am Rande mit Fragen eines europäischen Gedächtnisses beschäftigen. Das ist wohl kein Zufall. Ein Konzept, das über die recht weit gefasste Thematik hinausgeht ist

nicht zu erkennen. Offenbar wollte die Initiative *Europäische Horizonte* die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, all die renommierten Autoren, die man zu einer Vortragsreihe im Frühjahr 2007 nach Aachen geladen hatte, in einem Buch zu versammeln.

Christian Gudehus (Essen)